

halten sich glücklich in den geistigen Grenzen der Zeit um 1600. Und so kann es bei gleichgestimmter Inszenierung kaum ausbleiben, daß aus der naiven Fröhlichkeit und Schrecklichkeit dieses

alten Stückes die schwankende Gegenwart mit religiöser Ehrfurcht den ewigen Grund erfühlt, auf den der Weltenschöpfer und Weltenrichter auch sie gestellt hat. Jakob Overmans S. J.

Besprechungen

Zeitfragen

Radikale Politik. Die Welt diesseits und jenseits des Bolschewismus. Von Wilhelm v. Schramm. (108 S.) München u. Leipzig 1932, Duncker & Humblot. Geh. M 2.80

Es ist das Verdienst dieser lebensnahen Schrift, in dem Gewirre der politischen Vorgänge große, leitende Ideen kenntlich zu machen. Man gewinnt so ein deutliches Bild des Aufbruchs, der heute die ganze Erde ergriffen hat und die gesamte Menschheit in ungeduldiger, erwartungsvoller Spannung hält. Bolschewismus und Faschismus, Kommunismus und Nationalsozialismus werden hier nicht nur in ihren Auswirkungen gesehen, sondern auf ihre treibenden, inneren Kräfte zurückgeführt. Alle radikalen Bestrebungen unserer Tage sind Produkte der Verwüstung, die durch die verfehlten Systeme der Vergangenheit angerichtet wurde, sind Zeugnisse der Sehnsucht nach einer völligen Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft. Sie können indes diese Neugestaltung nicht bewirken, weil die Ausschließlichkeit und Gewalttätigkeit der Parteiherrschaft die Freiheit des Einzelmenschen unterdrückt und deshalb am Recht der Persönlichkeit scheitern muß. Da aber alle radikalen Parteien Glaubensparteien sind, so können sie auch nur durch einen noch stärkeren und tieferen Glauben überwunden werden. Mit großer Wärme der Überzeugung setzt sich der Verfasser dafür ein, daß dieser Glaube nur das Christentum in seiner weltoffenen, autoritativen und katholischen Form sein kann. Als politisches Ideal erscheint ihm ein ständisch gegliederter Staat mit korporativer Wirtschaft, innerer Kolonisation und weitgehender Dezentralisation, fast ein geschlossener Handelsstaat, aber getragen und durchdrungen vom Geiste der Kameradschaft und christlicher Liebe.

Man mag über Einzelzüge des entworfenen staatlichen Zukunftsbildes und

die Möglichkeit seiner Verwirklichung verschiedener Ansicht sein, hoch anzuerkennen ist es jedenfalls, daß hier die Rettung vom Geiste aus gesucht und dabei dem Christentum die führende Rolle zugesprochen wird.

M. Pribilla S. J.

Sehen wir die Zeichen der Zeit! Von P. Dr. Chrysostomus Schulte O. M. Cap. (Pastoraltheologische Zeitfragen, hrsg. von Dr. theol. et phil. E. Dubowy, Heft 1.) (56 S.) Breslau 1932, Aderholz. M 1.50

Die revolutionäre Erschütterung auf dem geistigen, wirtschaftlichen und politischen Gebiet, die Entfremdung der Massen von der Kirche, die materielle Not, die Spannung zwischen Religion und Leben sind drohende Zeichen der Zeit, die auch in Theologie und Seelsorge ihre ernste Beachtung erheischen. Indes glaubt der Verfasser feststellen zu müssen: „Ist doch unsere formale, büromäßige, geschäftsmäßige, dienstliche Seelsorge im großen und ganzen noch zugeschnitten auf die Bedürfnisse unproblematischer Seelen... Wir ringen und kämpfen zu viel mit Fragen und Verhältnissen, die längst abgetan sind, während wir der Behandlung der vielen religiösen Gegenwartskonflikte behutsam aus dem Wege gehen oder sie einfach als unchristlich ablehnen“ (9). Dem vorwärts stürmenden modernen Menschen erscheinen daher die Vertreter der Kirche als Reaktionäre, als Männer von gestern und vorgestern, die sich auch dem Guten in den neuen Bestrebungen verschließen. Demgegenüber verlangt der Verfasser mit Recht größere Aufgeschlossenheit und Beweglichkeit in Theorie und Praxis, Verbindung von theologischer Wissenschaft und Leben, gründliche Behandlung der brennenden Zeitfragen unter Preisgabe überkommenen, unnützen Ballastes, warmes soziales Empfinden, auch Hinhorchen auf die Klagen der Laien. Was hierbei über

die Finanzgebarung mancher Pfarreien, Ordensgenossenschaften und Verbandszentralen gesagt wird, mag zunächst hart klingen, ist aber durchaus beherzigenswert.

Im allgemeinen ist es kein sehr erhebendes Bild, das die Schrift von der kirchlichen Seelsorge der Gegenwart entwirft: Überwiegen des Organisatorischen und Mechanischen, ängstliches Sichklammern an gewohnte Anschauungen und Methoden, Mangel an schöpferischer Initiative und frischem Wagemut. Die Hilfe kann nicht von neuen Paragrafen oder Vermehrung des „Betriebes“ kommen, sondern, wie der Verfasser richtig hervorhebt, nur von lebendigen, glaubens-erfüllten Priesterpersönlichkeiten, die in Erweisen von Geist und Kraft (1 Kor. 2, 4) der kranken Zeit zugleich Vorbild und Arzt sind. Dann werden auch die Anregungen dieser mutigen Schrift nicht bloße Worte bleiben, sondern Tat und Wahrheit werden. M. Pribilla S. J.

Lebensbilder

Ignatius von Loyola. Beiträge zu seinem Charakterbild. Von Anton Huonder S. J. Hrsg. von Balthasar Wilhelm S. J. 8° (XVI u. 371 S.) Mit drei Kunstdrucktafeln. Köln 1932, Katholische-Tat-Verlag. Geb. M 9.—

Mit den „Monumenta historica Societatis Jesu“, welche die spanischen Jesuiten seit 1894 herausgeben, wurde eine reiche Quelle von Nachrichten eröffnet, die nicht nur für die Gesellschaft Jesu selbst, sondern auch für die gesamte kirchliche, politische, Kultur- und Sittengeschichte von großer Bedeutung sind. (Vgl. Anton Huonder S. J., Die Monumenta historica Societatis Jesu oder die ältesten Quellen des Jesuitenordens, in dieser Zeitschrift 87 [1913/14] 470 ff.) Was lag näher, als diese Quelle vor allen zu benützen, um ein möglichst wahrheitsgetreues Bild des hl. Ignatius von Loyola zu gewinnen? P. Anton Huonder S. J. hat das erkannt und in jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit diese ältesten Dokumente durchforscht, um all die vielen Einzelzüge nicht zu einer Lebensbeschreibung, sondern zu einem Charakterbild zu vereinigen. Es war ihm nicht vergönnt, an sein Werk die letzte Hand anzulegen. Ich habe nach seinem Tode nochmals alles überprüft und nach

den notwendigsten Ergänzungen die Arbeit als „Beiträge“ zu dem Charakterbild des hl. Stifters veröffentlicht. Was da über Persönlichkeit und Wirksamkeit des Heiligen unter gewissenhafter Angabe der Belege berichtet wird, gibt, wenn auch nicht ein farbensattes Gemälde, so doch ein Mosaikbild von erhabener Größe und Treue, aus dem der einzigartige Mann seinen eigenen Söhnen und dem weiten Kreise von Freunden und Feinden lebensecht und wirklichkeitsnahe entgegenblickt. B. Wilhelm S. J.

Kirchengeschichte

Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern. 1. Band: Die Restaurationsarbeit in der Zeit Eduards v. Schenk. Von Dr. P. Placidus Sattler O. S. B. 8° (VIII u. 224 S.) München 1931, Kommissionsverlag R. Oldenbourg. M 7.—

Wenn man heute den blühenden Flor von segensreich wirkenden Klöstern im Bayerland betrachtet, macht man sich kaum eine Vorstellung von den unsäglich Mühen und Widerständen, die vor hundert Jahren überwunden werden mußten, um die Folgen der Säkularisation zu beseitigen, aus den Ruinen neues Leben erstehen zu lassen. Die vorliegende Studie, die der Hauptsache nach der Wiederherstellung Mettens gewidmet ist, zeigt uns diese Schwierigkeiten an einem überaus lehrreichen Schulbeispiel. Daß auch Könige, und wären sie noch so energisch, ziel- und selbstbewußt wie Ludwig I., nicht mit Federstrichen erreichen können, was Ministern und Abgeordneten nicht gefällt, hat dieser Fall klar erwiesen. Der König, dem katholischen Glauben warm zugetan, wünschte Klöster, für das aufgeklärte Beamtentum aber war die Zeit der Klöster, die Zeit der „Finsternis“ endgültig vorüber. Und so sehen wir jahrelange Kämpfe zwischen dem klaren Willen des Königs und seines getreuen Knappen Schenk und den mehr oder minder in passiver Resistenz verharrenden ausführenden Organen. Zug und Gegenzug hielten sich die Waage, die Sache kam nicht vorwärts. Zwei Fragen waren zu lösen, die Dotierungsfrage und die Personalfrage. Als das Kloster endlich gegründet war, war die erste